

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Band: - (1927)

Artikel: Nehmt die Kinder ernst und achtet sie
Autor: Gartmann, J.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-971613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welt getragen, mit Schriftstellern Geld machen können. Er aber wurde mit fünfzig Jahren Schulmeister.

Und dieses Wissen um das Auserwähltsein machte ihn kindlich demütig. Es machte ihn fröhlich. Er, der die Not der Zeit besser kannte als alle Zeitgenossen, konnte herzlich lachen; er liebte Fröhlichkeit, Humor, Witz und häusliche Feste.

Freilich, es schlug ihn auch mit Rastlosigkeit. Satte Zufriedenheit kannte er nie. Es gor beständig in ihm. Die Unruhe des zum Wirken Bestimmten (oder Verurteilten!) trieb ihn vorwärts. Er konnte durch die Gänge seiner Schulanstalt irren, Saal aus, Saal ein, sich in den Kleidern aufs Bett werfen, fröhlich und niedergeschlagen sein in der selben Stunde.

Schon Pestalozzi erfuhr, daß Sehen, Schenken müssen, wehe tut. Denn es durchbricht den schönen Schein und zeigt den dunkeln Grund alles Erdenlebens. Er war weder Träumer und Phantast noch bloß Schulmeister. Er war ein Mensch, der überall in die Tiefe schaute. Seine Schrift «Gesetzgebung und Kindermord» ging seiner Zeit

weit voraus, nicht minder seine Ansichten über Steuerwesen, über politische Gestaltung, von seinen pädagogischen Anschauungen nicht zu reden.

Er dachte viel über Christus nach. War er nicht einer seiner besten Jünger? War seine Tasche leer, so schenkte er seine silbernen Schuhschnallen weg und band die Schuhe mit Stroh. Unendliche Güte strahlten seine Augen. Wenn er die Armen, die Kummervollen verteidigte, wenn er mit den Kindern sprach, dann zerfloß seine körperliche Häßlichkeit und er ward, mit den Mystikern zu reden, fließendes Licht. Die «schöne und gelehrte Jungfer Schultheß» wurde, als sie Braut war, von ihren Gespielinnen gefragt, wie sie doch einen so wüsten Mann habe heiraten mögen? Sie aber antwortete: «Er hat doch eine schöne Seele!» Sie sagte nie leere Worte.

Pestalozzis verwesliche Reste ruhen an der Mauer des Schulhauses von Birr. Darüber ist die Gedenktafel, die der Aargau ihm setzte. Sie enthält die beste Biographie Pestalozzis.

GEBOREN IN ZÜRICH AM 2. JÄNNER 1746
GESTORBEN IN BRUGG AM 17. HORNUMG 1827
RETTER DER ARMEN AUF NEUHOF
PREDIGER DES VOLKES IN LIENHARD UND GERTRUD
ZU STANS VATER DER WAISEN
ZU BURGDORF UND MÜNCHENBUCHSEE
GRÜNDER DER NEUEN VOLKSSCHULE.
ZU IFERTEN ERZIEHER DER MENSCHHEIT
MENSCH, CHRIST, BÜRGER
ALLES FÜR ANDERE, FÜR SICH NICHTS!
SEGEN SEINEM NAMEN!



NEHMT DIE KINDER ERNST UND ACHTET SIE

Von PROF. J. B. GARTMANN, CHUR

Im Februar 1927 jährt sich zum 100. Male der Todestag des großen Menschen und namentlich Kinderfreundes *Johann Heinrich Pestalozzi*. Da rechtfertigt es sich, daß auch in einem Haushaltungs- und Familienbuch über die Erziehung der Kinder gesprochen wird. Dadurch, daß wir den Kleinen unsere volle Liebe zuwenden, unsere Herzen weit öffnen, ehren wir am schönsten das Andenken dieses edeln und wahrhaft großen Menschen, der ihnen, und besonders den ärmsten und verlassensten unter ihnen, sein warmes väterliches und mütterliches Herz und seine helfende Hand entgegenbrachte. Alle ihre kleinen und großen Anliegen wußte er mit herzlicher Liebe zu einem guten Ende zu führen. Besonders suchte er stets, armen Waisen die *Mutter* zu ersetzen. Auch in seinen Schriften ist er nie müde geworden, darauf hinzuweisen, daß der Mutter von einer gütigen Vorsehung in ganz besonderem Maße die Fähigkeit gegeben worden sei zu erziehen, und zwar dadurch, daß ihr die Mutterliebe, diese alles erwärmende und belebende Kraft, innewohne. Ihr vielfach kindliches Empfinden ermögliche ihr in besonderem Maße das feine Sicheinfühlen in die Seele des Kindes. Die Mutter fühlt seine Freude und sein Leid, ehe das Kind ihnen Ausdruck gibt. An die Mütter vor allem, dann aber auch an alle übrigen, die den Kleinen ein warmes Herz und das Bestreben entgegenbringen, sie zu verstehen, möchten sich die folgenden kurzen Ausführungen richten. Es sollen keine weitläufigen erziehungstheoretischen Auseinandersetzungen sein, sondern nur Hinweise auf Dinge, die gar nicht neu sind, aber

leicht vergessen werden oder doch unbeachtet bleiben, trotzdem sie für die Erziehung von Bedeutung sind. Könnten wir das Seelenleben der Kinder besser belauschen als dies noch immer der Fall ist, so würden wir unter manchen andern *einen* Wunsch lebhaft vernehmen: «*Nehmet uns ernst*. Seht uns als Menschen an, wie ihr seid, mit derselben Sehnsucht, ernst genommen und ganz verstanden zu werden.» Ich höre nun aber gleich die mit ebensoviel Verwunderung wie Befremden ausgesprochene Antwort vieler Eltern: «Das tun wir doch gewiß. Denken wir nur einmal an die selige Freude, die jede Mutter erfüllt, wenn sie zum erstenmal ihr Kind in den Armen wiegt, wenn sie ihre Augen sich sattrinken lassen darf an dem, was seit langer Zeit ihr heimliches, stilles und doch so großes Sehnen war. Derselbe Stolz und dieselbe Freude beseligen den Vater. Durch das Kind hat das Leben der Eltern erst wahren Sinn und Inhalt bekommen; es ist der Quell, aus dem sie immer wieder neues Leben trinken; es ist der Spiegel, in dem sie ihre eigene Jugend verklärt wiedersehen und bei dessen Anblick sie verschwundenes Jugendglück wiedererleben. Und mit den Eltern freuen sich alle im engern und weitern Familienkreis, dessen Mittelpunkt und Sonnenschein das Kleine wird. Welche, müde Hände regen sich für es mit fast jugendlicher Geschäftigkeit, und tiefgefurchte Stirnen glätten sich bei seinem Anblick. Das heißt doch das Kind schätzen und ernst nehmen.» Gewiß, lieber Leser, und dennoch müssen wir behaupten, daß der vorher genannte sehnsuchtsvolle Wunsch des Kindes begründet ist. Noch oft wird

es mißverstanden, nicht völlig ernst genommen, z. T. aus ungenügender Kenntnis seines körperlichen und geistigen Lebens, besonders des Trieb- lebens, z. T. aus Unbedachtsamkeit des Erziehers, und weiter wohl auch aus übergroßer Aengstlichkeit.

So können z. B. viele Eltern und namentlich Großeltern das kleine Kind nicht einen Augenblick schreien hören. Sofort «gschweigen» sie mit Nuggi und Honig, durch Wägeln und Singen. Sie bedenken gar nicht, daß Schreien ab und zu heilsam, geradezu Lebensbedürfnis des Kleinen ist, da sich dabei seine Lungen weiten und kräftigen. Es ist hier schon wie in manchen andern Fällen, wenn wir ganz ehrlich sein wollen, eben so: wir denken oft gar nicht genug über den wahren Grund des Verhaltens des Kindes und dessen Berechtigung nach, sondern wir suchen einfach so rasch wie möglich das Unbehagen, das uns das Schreien bereitet, loszuwerden. Das zeigt sich auch aus den vielerlei ablenkenden «Trostworten», die wir dem Kinde sagen, um es zu beruhigen. «Sich den Vogel auf dem Fensterbrett.» (Es ist aber gar keiner dort.) «Hör, wer draußen kommt.» (Während gar nichts zu hören ist.) Das Kind wird nur ungehalten und verstimmt. Es fühlt schon früh, daß man es eigentlich nicht ernst nimmt. Gehen wir also lieber ruhig und teilnehmend auf die Sache ein. Untersuchen wir den Grund seines Verhaltens gewissenhaft, beseitigen wir die Ursachen, die den Ausdruck des Unbehagens auslösen, treten wir aber gegen Launen und Zwängereien mit Sicherheit und Entschiedenheit auf. Ein entschiedenes Nein, einen strengen Tadel erträgt das Kind williger, als wenn wir halb spielend über ein Anliegen hinwegschreiten, es nicht ernst nehmen wollen.

Ebensowenig wie seine Leiden, werden oft auch die Freuden des Kindes wirklich ernst genommen. Klein Hansli hat mit Mühe seine erste Zeichnung, den ersten Gegenstand aus Ton oder Plastilina fertiggestellt. Freudestrahlend kommt er zum Vater oder zur Mutter gesprungen und möchte das Kunstwerk zeigen. Doch die *haben jetzt keine Zeit, anderes zu tun*, und wie die kurzen Abfertigungen alle heißen. Manchmal fällt gar eine abschätzige, kalte Bemerkung. Das wirkt wie ein böser Reif, der auf Blüten fällt. Welch andere Wirkung hätte ein noch so kurzes Wort freundlicher Anerkennung. Ja, es darf auch eine in freundlichem Ton gemachte Aussetzung sein. Alles, was dem Kind unser Interesse an der Sache, unsere Teilnahme beweist, erfreut es. Sein Werk bedeutet für es viel. Wie befremdet es das Kind auch, wenn es mittags dem Vater zeigen möchte, was es heute gemacht, oder wenn es gerne erzählte, was es erlebt hat, und dieser mit einem trockenen «Hm» drüber hinweggeht. Die Wunde, die ein solches Verhalten dem jungen Herzen schlägt, ist tiefer, als man glaubt. Nur zu leicht kriechen so behandelte Kinder in sich selbst zurück, werden scheu und verschlossen, oder sie werden überlaut, um sich bemerkbar und geltend zu machen; denn den meisten ist ein sehr ausgeprägter Geltungs- trieb eigen.

Dieser äußert sich besonders dann, wenn fremde Leute zugegen sind. Es ist eine landauf, landab bekannte Klage, daß die Kinder «am wütesten tun, wenn jemand da ist». Das ruft bei den Eltern doppelte Mißstimmung, ja höchste Entrüstung hervor, weil sie Gefahr laufen, in Verruf zu kommen, schlechte Erzieher zu sein. Und doch ist uns dieses Verhalten der Kinder bei genauerer Prüfung und Selbstbeobachtung nicht ganz unbegreiflich. Seien wir ehrlich und beobachten wir uns selbst, wenn wir in Gesellschaft Erwachsener beisammen sitzen. Wie manchem ist da, um mit

Goethe zu sprechen, «das Wort bereit, von der Lippe zu springen», ehe ein anderes ausgedrückt hat, und manches behält den Faden des Gesprächs lange in der Hand, wenn es ihn einmal erfaßt hat, hauptsächlich wohl darum, weil es ihm besser gefällt, selber tätig mitzuwirken, statt untätiger Zuhörer zu sein, und doch sollten Erwachsene mehr Selbstbeherrschung haben als ein Kind, namentlich ein jüngeres. Dieses soll nun aber stundenlang einem Gespräch zuhören, das es nicht im geringsten interessiert, oder wenigstens so lange völlig unbeachtet bleiben und eine Null sein, während es sonst vielfach der Mittelpunkt der ganzen Familie ist. Schenken wir ihm zwischenhinein auch einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit, ein vernünftiger Besucher wird's begreifen, und es wird wieder williger einige Zeit ruhig bleiben. Wie unterschieden wir verlangen müssen, daß die Kinder nicht dreinreden, wenn Erwachsene miteinander sprechen, so müssen wir andererseits auch nicht Unmögliches von ihnen verlangen. Auch ließe es sich vielleicht bei gutem Willen und einiger Ueberlegung machen, daß liebe Freunde oder gute Nachbarn, mit denen wir gerne ein Stündchen gemütlich beisammen sind, dann zu uns kommen oder von uns besucht werden, wenn unsere Kinder zur Ruhe gegangen sind oder ins Freie können.

Zu wenig ernst genommen wird das Kind vielfach auch in seinem Streben, sich zu betätigen, sich nützlich zu machen. Sehr oft erfolgt auf sein Anerbieten die kurze Antwort: «Das kannst du noch nicht.» Und doch könnte es die Sache vielleicht ganz gut, wenn wir's nur einmal versuchen ließen. Tun wir dies, sofern keine Gefahr besteht, daß das Kind irgendwie gefährdet werden könnte. Die allfällige Aussicht auf einen kleinen materiellen Schaden darf uns nicht abschrecken; wenn auch eine Tasse oder ein Teller draufgeht. Mißlingt der Versuch, so gelangt das Kind durch eigene Erfahrung zur Einsicht, daß es das Angestrebte noch nicht kann, und Erfahrung ist immer eine gute Lehrmeisterin. Sehr oft ist es aber wirklich imstande auszuführen, was es sich zugetraut hat. Infolgedessen wächst sein Selbstvertrauen und auch das Vertrauen zu seinem Erzieher, der ihm Vertrauen entgegengebracht, seinen Arbeitswillen gewürdigt, es anerkannt hat. Zwei Grundpfeiler des Erziehungserfolges sind damit gefestigt worden.

Wie wenig oft der Mensch im Kind geachtet wird, hat man ab und zu Gelegenheit zu beobachten in Kaufläden, an Schaltern usw. Wie demütigend, ja geradezu geringschätzig manche Leute da die Kinder behandeln, muß nicht nur diese verletzen, sondern auch den fühlenden Unbeteiligten. Der Vorwurf trifft dabei weit weniger die bedienenden Angestellten und Beamten, als die, die sich bedienen lassen wollen. Wenn Herr X oder Frau Y hereinkommen, drängen sie sich vor, als ob es ganz selbstverständlich wäre, daß sie nun bedient werden, da ja «nur Kinder» daran kämen, die warten können. Oft sieht man es den bangen Blicken der Kleinen an, wie sehr sie «blangen», an die Reihe zu kommen, da die Mutter sie zur Eile gemahnt hat, oder weil sie dem Vater noch etwas bringen sollten, bevor er zur Arbeit muß. Lassen wir das Kind also zu seinem Rechte kommen. Haben wir's aber einmal besonders eilig, so fragen wir es, ob wir vorher bedient werden dürfen. Es wird's uns, wenn nicht zwingende Gründe dagegen sprechen, gerne gewähren. Es sieht sich als Menschen gewürdigt und bewertet. Dürften wir es nicht auch einmal wagen, einem besonders zudringlichen Erwachsenen in ruhigem, anständigem Ton zu sagen: «Entschuldigen Sie, dieses Kind kommt vor uns.» Nehmen wir Rücksicht auf die Kinder, so lernen sie es auch tun. Ist es im gegenteiligen Fall zu verwundern, wenn auch sie anfangen zu

drängen, sich ungebührlich zu benehmen wie — Erwachsene. Das Gefühl der Hintansetzung wird zum Stachel, gegen den sich jeder einigermaßen selbständige Wille auflehnt. Sein Gerechtigkeitsgefühl bäumt sich um so stärker auf, als *das Kind* die Ohnmacht fühlt, gegen die Rücksichtslosigkeit mancher Erwachsenen sich wirksam wehren zu können. Wir müssen nur einmal die dankbaren Blicke eines Kleinen sehen, dem wir in einer solchen Lage den Rücken gestärkt haben, um zu empfinden, welch ein erlösendes Gefühl seine Brust durchziehen mußte. Noch bei viel spätern Begegnungen dankt es uns mit einem herzlichen Lächeln als Beweis freundlichen Gedenkens.

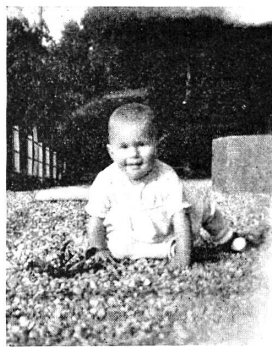
Zu wenig geachtet und ernst genommen wird das Kind auch, wenn wir ihm Versprechungen machen, die wir nicht halten können oder wollen. Es nimmt uns ernst und erwartet zuversichtlich die Erfüllung des Versprechens. Bittere Enttäuschung bereitet es ihm, wenn man ihm nachher kalt und gleichgültig sagt: «Ich hab's vergessen», oder: «Ja, was denkst du auch, das war doch nicht ernst gemeint usw.» Ist es da zu verwundern, wenn das Kleine nicht mehr an uns glaubt? Haben wir

wirklich das Versprochene nicht mitgebracht, so sagen wir's dem Kind ruhig, warum wir nicht dazu gekommen sind, dann entschuldigen wir uns, wie wir es anständigerweise einem Erwachsenen gegenüber auch machen, und versprechen natürlich, das Versäumte nachzuholen. Noch besser hat es jener müde heimkehrende Vater, ein schlichter Arbeitsmann, gemacht. Als er in die Nähe des Hauses kam und seinen Krauskopf durchs Fenster blicken sah, fiel ihm ein, daß er dem Kleinen ein Versprechen gegeben hatte. Sofort wandte er sich um und schritt noch einmal zurück in die Ortschaft; denn er wollte sein gegebenes Wort halten. Er hat sein Kind ernst genommen, sein Kind aber auch ihn. So sollte es immer sein. Das Kind verstehen, sein Seelenleben richtig deuten, werden wir nur im milden Lichtschein zweier Gestirne: der Liebe und des Vertrauens. Geben wir darüber dem eingangs erwähnten Kinderfreund noch das Wort:

«Liebe ist noch nie anders als durch Liebe, und Vertrauen ist nie anders als durch Vertrauen gewonnen worden: Der Klang in der eigenen Seele der Mutter muß den im Herzen des Kindes hervorlocken.»



Es war ein Traum, doch träumt' ich schön,
Umweht von Frühlingsdüften,
Von Sonnengold und Luftgetön'
Und Lerchen in den Lüften.
Die Quelle plätscherte so laut,
Die Linde rauschte leise,
Das ganze Weltall tönte laut
Die uralt ew'ge Weise.
Das hohe Lied: Ich liebe dich
Und will dich nimmer lassen;
Du sangst es auch und küßtest mich
In wonnigem Umfassen!



„PASS' UIF, 'S VÖGELI CHUNT“

Der Traum ist aus, ich bin erwacht,
Es steht die Welt in Schweigen,
Verschwunden ist die Frühlingspracht,
Herbstnebel brodelnd steigen.
Entblättert ist der Lindenbaum,
Die Lerchen fortgezogen,
Der Quelle Riefeln hört man kaum,
Die Lüfte sind verfloren!
War ich vielleicht zu stolz im Traum,
Zu stolz auf dich und zu vermeßen?
Ich bin allein im weiten Raum,
Denn du hast mich vergessen . . .
Poffart

„WEMMA SCHWERHÖRIG ISCHT“ oder „D'UUSKUNFT“

Von DR. HANS PLATTNER

Amal ischt an frömnda Heer dür as Doorf gangen und hätti garan gwüßt, wuo ma di Gredi uf z'Chrüz choon wec.

As ischt imHerbscht gsin, grad will di Zwätschga riipf gsi sind. D's Volch ischt dr meeren Teil am Wärc hsin.

Iraman Eck hocked aber as alts Wiibli, wuo ira Zaina Zwätschga feil ghan hed.

Das Wiibli weiß gwüß dr Wäg, deicht där Heer und geid ufs zuo.

Duo hedschi folgends Gspreech entwickelt:

Heer: Guten Morgen, Mutterli! Könnten Sie mir den Weg nach dem Kreuz angeben?

Frauali: Zwätschga hätted iar garan. Ja i han da an ganzi Zaina voll. Prachtszwätschga.

Heer (erstaunt): Nein, nein, liebes Frauchen. Ich wollte fragen nach dem Weg auf das Kreuz.

Frauali: 50 Rappa z'Kilo. As ischt gwüß nid z'viil für derra hübschen, großen Zwätschga.

Heer (der etwas merkt, lauter): Den Weg nach dem Kreuz. Nicht Zwetschgen.

Frauali: Nei, mi liaba Maan. Billiger chani dia Zwätschga gwüß nid gän. Jar berchommed im ganzen Doorf kein hübschara.

Heer (dem es ungemütlich wird, laut): Den Weg! Meine gute Frau. Den Weg nach dem Kreuz.

Frauali: Nusa denn! Wiils grad iar siid, gibani di ganz Zaina für 40 Rappa z'Kilo.

Duo hed där guot Mann nümmi an d'Chündi ghan. Är hed däm Wiibli an Füzger gän für d'Uuskunft und ischt as Huus wiiter.

DAMEN- und TÖCHTERHÜTE
Größte Auswahl **Trauerhüte**

Erstes Spezialgeschäft
U. Conrad, Modes, Chur
Obere Gasse, Telefon 4.73